

Gerhard Wittenberger

Schlußwort FIS–Tage Mai, 2014

In ihrem Vortrag zu den „Resonanzräumen in psychoanalytischen Konzepten“ hat Frau Prof. Stemmer-Lück einen Begriff aus ihrem Buch „Beziehungsräume in der Sozialen Arbeit“ auf die Supervision angewendet. Damit hat sie dem, was wir als Resonanz bezeichnen, eine grundlegende Erweiterung hinzugefügt: den Raum. In der Physik und Mechanik definiert man diesen Raum als Hohlkörper, in dem verschiedene Arten von Schwingungen erzeugt werden können. Assoziativ fällt dazu schnell der Resonanzkörper bei den Musikinstrumenten ein. Besonders die „Viola d’amore“, die nicht mit 4, sondern mit 5 bis 7 Saiten bespannt ist, die als „Resonanzsaiten“ bezeichnet werden. Die Bezeichnung „Viola d’amore“ könnte insofern eine interessante Metapher sein, als in diesem Instrumentennamen das zum Ausdruck kommen soll, was zwischen den Liebenden mit je eigener Stimme mitschwingen sollte. Leider ist der Mensch komplizierter „gebaut“ als dieses Instrument.

Die angedeuteten Schwingungsphänomene sind in vielen Bereichen anzutreffen: neben der Musik in der Mechanik, in der Elektrotechnik, der Biologie, in der Wirtschaft und in vielen anderen Bereichen.

In den psychoanalytischen Konzepten wird vom „Übergangsraum“ ebenso gesprochen wie von „Schwingungen“, die dort als Oszillieren zwischen den verschiedenen emotionalen und affektiven Äußerungen der am psychoanalytischen Prozess beteiligten Personen verstanden wird.

Bezogen auf die Supervision ermöglicht dieses Mitschwingen zunächst der Supervisorin als beteiligter Person einen verstehenden Zugang zu dem, was der Supervisand über sich und seine Arbeit sagt. Dieser Zugang ist für die Supervisorin insofern einer zum Unbewussten, als sie ihren Anteil an dieser Supervisions-Szene wahrnimmt und abzieht (zurücknimmt), um dann in einer Intervention den eher realen Aspekt der möglichen „Verwicklung“ des Supervisanden im Arbeitsfeld anzusprechen. Das ist unsere Empirie, die beobachtet und mit verschiedenen Methoden beforscht werden kann. Die qualitative Sozialforschung macht das mit minimal strukturierten Interviews, die objektive Hermeneutik mit der „Sequenzanalyse“, die Kommunikationswissenschaft mit der „Normalformanalyse“ und die Psychoanalyse selbstreflexiv mit der Analyse von Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand. Wir haben einen Eindruck bekommen, was psychoanalytisch orientierte Supervisionspraxis ist und bedanken uns herzlich dafür.

Einen ganz anderen Zugang zum Thema unserer Tagung hat Prof. Rosa vorgetragen. Als ich den Titel seines Vortrags las, fragte ich mich, was der Unterschied zwischen „stummen“ und „resonanten Weltbeziehungen“ sein könnte.

Erst durch die Erweiterung des u.a. von Axel Honneth eingeführten Anerkennungskonzepts unter dem Aspekt der Suche nach dem „gelungenen oder guten Leben“ bzw. Glück – das nach Freud im Schöpfungsplan nicht vorgesehen ist (allenfalls als Erfüllung eines Kindheitswunsches) – und die Fokussierung auf das Subjekt wurde deutlich, was mit „resonanten Weltbeziehung“ gemeint sein könnte: die Erfahrungen in der Natur, der Kunst oder der Religion, wobei eine Art „Mitschwingen“ als Resonanz verstanden wird. In solchen Erfahrungszusammenhängen verstehe sich das Subjekt als im Einklang mit sich selbst

1

und „der Welt“. Mit der Einführung des Begriffs der „stummen“, nicht-resonierender Beziehung im Sinne der Entfremdung, sind jene Beziehungen zu Dingen, Menschen, Räumen etc. gemeint, die infolge erfolgreicher, aber lediglich instrumenteller Beziehungsmodalitäten entstehen. Indem auf diese Weise das Begriffspaar Resonanz/Entfremdung als ein normativ gehaltvolles, gesellschaftstheoretisch fundiertes und empirisch anschlussfähiges Diagnoseinstrument für Störungen in der Weltbeziehung moderner Subjekte etabliert werde, könnte geklärt werden, wieso das Ignorieren bzw. die Indifferenz gegenüber einer Person in aller Regel schwerwiegendere Folgen hat als ihre Missachtung im Sinne einer expliziten Missbilligung oder Abwertung. Damit hätten wir eine „Weltformel“ als Diagnose. Ich bin zu wenig soziologisch geschult, als dass ich zu diesen interessanten Thesen inhaltlich etwas beitragen könnte. Für mich klingen die vorgetragenen Lehrsätze über das Subjekt der Moderne, wie die sehnsuchtsvollen „Weltbeziehungen“, die in der Melancholie so stark ihren Ausdruck finden können und wie sie in der Debatte um die soziologische Anschlussfähigkeit der Depression als Zeitkrankheit 2011 in der Psyche diskutiert wurden.

Darüber hinaus zeigt die veröffentlichte Debatte zu „Soziologie – Kapitalismus – Kritik“, von Klaus Dürr, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa, welche große Resonanz die von Herrn Rosa bereitgestellte „Beschleunigungsdiagnose“ als Zeitphänomen unserer Gesellschaft bekommen hat. Wir bedanken uns mit großem Respekt.

Ein weiterer Dank geht an Frau Rosa, die mit ihrer musikalischen Performance ausdrucksstark genau das zum Mitschwingen brachte, was eine solche künstlerische Darbietung bezweckt: den Widerspruch und Meinungsverschiedenheiten.

Schließlich bedanke ich mich bei den Gruppenleiterinnen und -leitern, besonders bei dem Vorbereitungsteam Inge Zimmer-Leinfelder, Monika Maaßen und Jürgen Kreft. Sowie bei Ihnen Frau Kollegin Kröger, dass wir in Ihrem Hause Gäste sein durften.

Vor allem aber danke ich Ihnen liebe Kolleginnen und Kollegen, für ihre zahlreiche und engagierte Teilnahme.

Ich wünsche uns allen eine gute Heimfahrt.